

Wenn Marilyn Monroe und Groucho Marx...

„Sie spielen unser Lied“ in den Kammerspielen des Salzburger Landestheaters

Ein Fall für Neil. Den Neil Postman. Bei der Inszenierung von „Sie spielen unser Lied“ durch Edmund Gleede bekäme er für seine These, daß wir uns zu Tode amüsieren, Recht. Da hüpf und turnt mit Gummibeinen, springt vom Klavier auf ein herzförmiges Sofa Werner Friedl als Groucho, einer der Marx Brothers, obwohl er eigentlich der Komponist Vernon Gersh ist. Da kommt Babette Winter, und ständig zu spät, als Marilyn Monroe im weißen Faltenkleid aus „Bus Stop“ und anderen Filmkostümen daher, obwohl sie eigentlich die Texterin Sonja Walsk ist. Soll man sich wundern? Soll man lachen?

Gelacht jedenfalls wird viel. Bei den großen und kleinen Anspielungen, die auch lokalen Charakter haben, von Herbert Fux bis Eliette von Karajan. Ein von Eliette entworfenes Plattencover wäre der Traum für den Komponisten Gersh, wofür er grouchohaft in die Knie sinkt. „New York, New York“ a la Salzburg.

Es existiert so etwas wie eine Grundstory

Was der andere Neil, der Neil Simon, sich gedacht oder eigentlich gewollt hat, kann man, weil es von üppig wucherndem Nonsens zugeeckt ist, nur erraten. Jedenfalls existiert so etwas wie eine Grundstory. Die Texterin Sonja Walsk sucht für ihre Songs einen Komponisten. Es soll natürlich der beste sein, und der heißt Vernon Gersh. Auf der Suche nach dem großen Hit, singen sich Vernon und Sonja ihre eigene Liebesgeschichte zurecht. Beide haben, wie es so ist, Beziehungen, die vor dieser Zeit lagen. Vernon eine Natalie, die allerdings nie in Erscheinung tritt, und Sonja einen Leon, mit dem sie immer wieder Schluß machen möchte, von dem sie aber nicht loskommt, und der, als Vernon zu der inzwischen berühmt gewordenen Sonja zurückkehrt, im Nebenzimmer bereits im Bett liegt.

Ein Thema, maßgeschneidert für den Boulevard, von einem, nämlich Neil Simon, der nach Maß zu schneiden versteht. Es soll sogar Autobiographisches miteingeflossen sein, allerdings aus dem Leben von Marvin Hamlisch, dem Komponisten von „Sie spielen unser Lied“. Marvin Hamlisch (erschrieb unter anderem die Musik zu „Chorusline“ und „Jean Seberg“) und die Texterin Carole Bayer Sager (sie schrieb die Lieder für „Sie spielen unser Lied“) haben zusammen für einen Hollywoodfilm den Hit „Nobody does it better“ verfaßt. Für Neil Simon Anregung: auch im Musical schaffen Komponist und Texterin „ihr“ Lied.

Eine Karikatur des Showgeschäfts

Das einen Blick hinter die Kulissen des Showgeschäftes gewährende „Sie spielen unser Lied“ wird in der Inszenierung von Edmund Gleede zur Persiflage und Karikatur des Showgeschäftes. Eine Karikatur a la Groucho Marx. Im Programmheft (wie schön wäre es, brächte ein Programmheft einmal etwas darüber, was sich der Regisseur gedacht hat!) ist ein Briefwechsel von Groucho Marx mit Warner Brothers, den Inhabern der Rechte für den Film „Casablanca“, abgedruckt. Von der Rechtsabteilung der Warner Brothers wird Groucho, der einen Film „Ein Abend in Casablanca“ drehen wollte, aufgefordert, den Inhalt zu schildern.

Groucho Marx tat es unter anderem so: „Ich spiele einen Doktor der Theologie, der den Eingeborenen dient und nebenher mit Dosenöffnern und Erbsenhülsen hausieren geht, die er den Wilden an der Goldküste Afrikas verhöckert. Wenn ich Chico zum erstenmal treffe, arbeitet er in einem Saloon und dreht Glatzköpfigen Kämmen an...“

Die Anwälte der Warner Brothers verstanden die Handlung nicht, baten um eine detailliertere Beschreibung und waren, als diese eintraf, noch verwirrt.

Aller Verwirrung zum Trotz

Ist auch bei der Inszenierung von Edmund Gleede Verwirren Methode? Ein höherer Blödsinn? Ein berühmter Komponist als Groucho Marx, mit Bart und Brille, ein fast widerlicher Typ. Eine Textdichterin, die wie Marilyn Monroe daherkommt und ein bißchen verrückt ist, aber sexy. Kann man sich zwei, die überhaupt nicht zueinanderpassen, als Liebespaar vorstellen? Ein komischer Typ, der sich auf dem Boden kugelt, und ein chaotisch wirkendes Sexbömbchen? Eine Gruppe von Boys und Girls (in Salzburg lediglich ein Sextett und auch „Sex“-tett) stellt als eine Art Überich die Wunschvorstellungen dar und den Musicalcharakter her.

Aller Verwirrung zum Trotz, allem aufgepöpft erscheinenden Nonsens zum Trotz: Dieses auf die Salzburger Kammerspielbühne versetzte und für Salzburg wohl reichlich umgesetzte Broadway-Musical macht dennoch irgendwo Spaß. Man hat seinen Spaß an Werner Friedl, der nicht nur seine körperliche Gewandtheit zur Schau stellt, sondern auch alle Facetten seines Komikertalents aufleuchten läßt. Babette Winter ist allein schon gut anzusehen, entpuppt sich aber zudem (trotz merklicher Heiserkeit) als eine für diesen Zweck respektable Sängerin. Außerdem gab es neben dem künstlich Aufgepöpften manche originelle Idee, und ein originelles Bühnenbild (Knut Hetzer), das aufzeigte, welche Möglichkeiten in der Tiefe der Kammerspielbühne stecken. Zum Beispiel ein „Haus in Quack“ (Quack wie Fröschequaken oder Quark wie Topfen - eben Blödsinn) mit Blick auf einen Swimmingpool, wo das Sextett der Boys und Girls dem Ballspiel nachging. Sogar ein Auto, Marke „housemade“, rollte auf die Bühne, und selbst für das auf fünf Mann reduzierte Musical-Orchester fand sich Platz. Die Band „The Hot Half Dozen minus one“ unter Florian Keller spielte flott und schmissig Broadway-Melodien.

Das Premierenpublikum hatte seinen Spaß, spendete Beifall und schien zufrieden. Als Kritiker ging man ein wenig verwirrt nach Hause. Eine Art „Dallas“-Syndrom: Gut finden kann man es eigentlich nicht, zugesehen hat man aber doch. Und was „Sie spielen unser Lied“ angeht, hat man an Groucho Marx und Marilyn Monroe, am Bühnenbild und auch sonst seinen Spaß gehabt. Vielleicht sollte man Theater mitunter nicht allzu tierisch ernst nehmen?

D.G.